Hamburg kann jetzt schon stolz sein

Beim Symposion The Art of Music Education im Februar ging es um innovativen Musikunterricht – viele Konzepte sind in Hamburg bereits Realität

Ist Musikvermittlung, Musikunterricht eine Kunst? Sind Musikvermittler_innen, Musiklehrer_innen Künstler_innen?

Kann eine hochausgebildete Musiklehrkraft, die in Instrumentalfach sicher ein/e Künstler_in ist, das auch bleiben, wenn er/sie unterrichtet? Oder sind das zwei ganz verschiedene Welten?

Wie schaffen Künstler_innen es, Schüler_innen für Musik zu begeistern?

Was braucht eine Musikvermittler_in, um junge Menschen für Konzerte zu interessieren? Wessen bedarf es, dass junge Menschen Musik aktiv in ihren Alltag integrieren?

Fragen über Fragen. Und man kann die Liste gern verlängern. Gab es auf dem Symposion Antworten auf Fragen dieser Art?

Warum stellen wir unser Licht unter den Scheffel?

Gab es für mich brennende Fragen? Ja, z.B. die, wo auf dieser Veranstaltung unsere vielen, wirklich wertvollen Hamburger Projekte blieben, warum wir unser Licht unter den Scheffel stellten (oder stellen mussten)?

Eingeladen waren Projektleiter_innen zur Musikvermittlung aus New York, Reykjavik, Paris, Graz, Edinburgh, Hamburg (NDR / Kampnagel / Ensemble Resonanz), Berlin, Salzburg, London, Tel Aviv, Hagen, Porto, Bad Homburg, Wien, Augsburg...

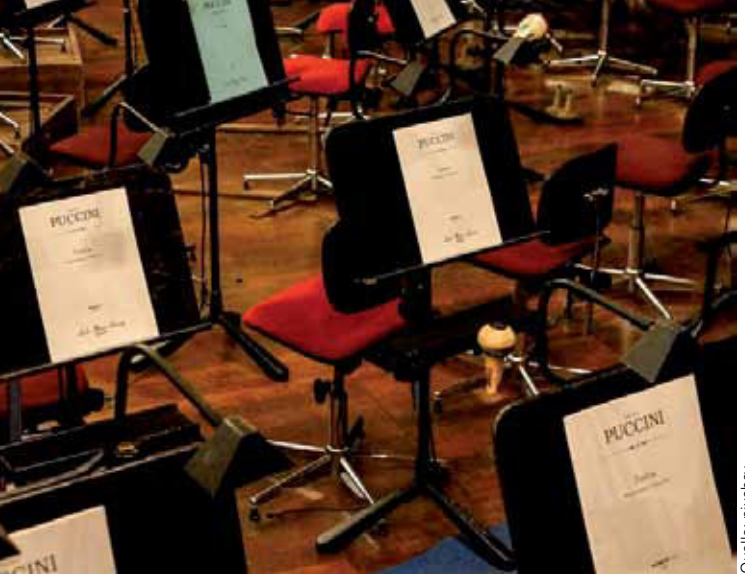
Wir hörten Berichte und sahen Filme und Power-Point-Präsentationen von überzeugender Qualität. Irgendwie kamen einem die Inhalte aber oft sehr vertraut vor. Haben wir Musiklehrer_innen nicht alle schon einmal mit graphischer oder gestischer Notation gearbeitet? Haben wir nicht schon mal die Schüler_innen die Umgebungsgeräusche hören, beschreiben und aufzeichnen lassen? Haben wir nicht das Instrumentenmuseum besucht und die Kinder die unterschiedlichen Instrumente ausprobieren lassen? Sind wir mit unseren Klassen nicht schon öfter ins Kinder- oder Abendkonzert gegangen oder haben Orchesterproben besucht? Gibt es nicht den Musikausschuss der GEW, der seit 1898 Schüler_innen ins Konzert bringt? Wenn es in NYC 1800 Schulen gibt und das Projekt ACJW/Carnegie Hall Academy an genau 20 von denen jeweils zwei Klassen über zwei Jahre hinweg mit Musiker_innen verbindet, ist das weniger als ein Tropfen auf den berühmten heißen Stein, zumal es in Amerika keinen Musikfachunterricht wie bei uns gibt; es wird uns aber als ein vorbildliches Vorgehen vermittelt. In Hamburg gibt es 380 Schulen und die Hamburger Camerata allein arbeitet z.B. schon mit 10 Partnerschulen über Jahre hinweg zusammen (die anderen Orchester Hamburgs haben auch Partnerschulen). Instrumentalist_innen gehen bei Bedarf in den Unterricht, die Schülerkonzerte werden mit ihnen zusammen vorbereitet, Lehrer_innen haben die Möglichkeit in einem Workshop vorher Unterrichtsideen und -material zu bekommen und der Musikausschuss bringt sie zusammen. Das Kulturforum 21 hat in der letzten Zeit wunderbare Projekte initiiert und durchgeführt und beim Tonali-Wettbewerb werden 30 Schulen in die Vorbereitungen und die Entscheidungskonzerte eingebunden!

Zu wünschen ist ein Netzwerk, das die bestmöglichen Verbindungen zwischen Schule und Musikbetrieb herstellt

Wir können stolz sein auf das, was wir leisten (trotz LAZM!), wir können stolz sein auf unser Musikleben und unsere Musikvermittlungsarbeit und unseren Musikunterricht – im Vergleich mit anderen Städten und Ländern. Dennoch wünschen wir uns Verbesserungen, die z.T. durchaus durch mehr Mittel (finanziell, personell und zeitlich) erreicht werden könnten.

Größere Autonomie gewünscht

In Diskussionen und Gesprächsrunden kam zum Ausdruck, dass sich Lehrer_innen eine größere Autonomie in ihrer



Quelle: pixabay

Nur Noten war gestern – wo sind die Oszillogramme? Bildlichen Darstellungen?

Arbeit wünschen, dass ihnen auf Augenhöhe begegnet wird und Künstler_innen mit ihnen zusammen Projekte entwickeln und durchführen. Und dass ihre Arbeit Anerkennung findet.

Ein_e in Hamburg ausgebildete_r Musiklehrer_in beherrscht ein oder zwei Instrumente auf hohem Niveau, hat Musikwissenschaft und Musikdidaktik, Pädagogik und Psychologie studiert und hat Erfahrung im schulpraktischen Musizieren – diese_r Lehrer_in kann ganz bestimmt selbst entscheiden, wie er oder sie den Unterricht gestalten sollte, er/sie kann auch entscheiden, welche Hilfe benötigt wird (z.B. von Fachleuten auf besonderen Gebieten) und diese Hilfe entsprechend in den Unterricht integrieren. Und sie/er braucht keine vorgeformten Projekte, die nur sehr schwer in den Schulalltag zu integrieren sind.

Wie wärs mit einem Netzwerk?

Was für mich als Quintessenz herauskam – für die Situation in unserer Stadt –, ist der Wunsch nach einem Netzwerk, in dem die möglichen Ansprechpartner_innen von beiden Seiten (Schule und Künstler_innen/Konzerthaus) eingetragen sind mit ihren Wünschen und Angeboten und das die bestmöglichen Verbindungen zwischen Schule und Musikbetrieb herstellen kann.

Unendliche Möglichkeiten

Wenn also eine Lehrkraft z.B. das Thema „Wasser in Natur und Musik“ unterrichten möchte (vielleicht auch fächerübergreifend), kann sie z.B. eine_n Flötist_in anfragen, ob sie oder er nicht zu einer bestimmten Zeit im Unterricht Themen aus der Moldau oder dem Karneval der Tiere vorspielen und zum Instrument selbst, der Orchestertätigkeit und Ausbildung auch Erklärungen abgeben kann. Oder wenn ein bestimmtes Konzert besucht werden soll und eine Gruppe von Instrumentalist_innen den Schüler_innen prägnante Stellen aus den Stücken vorführen kann, damit sie im Konzert vertraute Musik hören und ganz einfach aufmerksamer zuhören können. Es gäbe dadurch unendlich viele Möglichkeiten der Bereicherung und Intensivierung von Musikfachunterricht an Hamburger Schulen.

Es kommt darauf an, die Schüler_innen nachhaltig mit unterschiedlicher Musik vertraut zu machen

Aber es kommt auch darauf an, Musikprojekte und Konzertbesuche nicht als Events zu veranstalten, deren Feuerwerk nach Minuten verpufft ist oder erst gar nicht wirklich zum Brennen kommt; es kommt nicht darauf an, den langweiligen Schulalltag durch ein Musikerlebnis aufzupeppen; es kommt darauf an, die Schüler_innen nachhaltig mit unterschiedlichster Musik vertraut zu machen, ihre Neugier auf diesem Gebiet zu wecken, ihnen positive Erlebnisse zu ermöglichen, Anregungen und Unterstützung zum Erlernen eines Instruments zu geben und sie als zukünftige Konzertbesucher_innen auch in den Kulturbetrieb unserer Stadt einzuführen.

Der Beitrag aus Paris war sehr interessant: in Frankreich gibt es eine Internetplattform, auf der Klangbeispiele aller Art mit Oszillogrammen, Noten, bildlichen Darstellungen etc. kombiniert sind und jederzeit von Lehrer_innen aufgerufen und (per Smartboard und / oder Computer) im Unterricht verwendet werden können. So etwas würde die Sucherei nach passenden Klangbeispielen oder Musikausschnitten sowie Bildmaterial und Erklärtexten sehr erleichtern. Nach Auskunft des zuständigen Politikers kostet das den französischen Staat nur etwa eine Million Euro im Jahr. Das wäre auch für eine Stadt wie Hamburg nicht zuviel.

Ich wünsche mir, dass die Arbeit am nachhaltigen Musikunterricht – der vielleicht auch einige Hörer_innen mehr in die Elbphilharmonie bringen wird – in eine fruchtbare Phase eintritt und viele Schüler_innen (und auch Eltern!) dazu befähigt, (klassische) Musik gern in ihren Alltag zu integrieren.

HANNELORE KALWIES
Beauftragte für den Musikausschuss